

Heutger, C. Nikolaus: Das Kloster Amelungsborn im Spiegel der zisterziensischen Ordensgeschichte. Mit einem Vorwort von Prof. D. Dr. Christhard Mahrenholz. Hildesheim: Verlagsbuchhandlung August Lax 1968, VIII, 103 S., 20 Abb., 1 Tabelle, brosch. 16,— DM.

Verf. ist durch seine verschiedenen Publikationen auf dem Gebiete der niedersächsischen Klostergeschichte schon weithin bekannt geworden. So erschienen bereits von ihm „Evangelische Konvente in den welfischen Landen und der Grafschaft Schaumburg“ (1961), „Das Stift Möllenbeck“ (1962), „Evangelische und simultane Stifter in Westfalen“ (1968). Hier legt er in einer knappen Darstellung als Ergänzung der bereits über Amelungsborn erschienenen Literatur „Kirchengeschichtliche Phänomene“ vor, indem er mehr über das geistige Leben (Frömmigkeitsstreben, Liebestätigkeit und Studien) als über die rein äußerliche Seite und die wirtschaftliche Bedeutung dieses Klosters schreibt. Kritisch und ausführlich betrachtet Verf. die vorliegenden Quellen zur Geschichte von Amelungsborn und beleuchtet auch so die bekannte Gründungsgeschichte des Klosters durch Graf Siegfried IV. von Homburg. Die beigegebenen 20 Aufnahmen bereichern den Inhalt der Broschüre. Zu den angegebenen Quellen und der Literatur sei noch hingewiesen auf literarische Notizen zur Geschichte von A. in der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover (Hs XXIII 468). Der umstrittene Falke sollte nicht als einziger Urkundenbeleg genannt werden (S. 12). Die ungewöhnliche Bezeichnung „Vollmönche“ möchten wir lieber ersetzen durch „Priestermönche“! (S. 43). Sehr zweifelhaft ist es, ob die Mehrzahl der Mönche adeliger Herkunft war. Zu den Maßen der Kirche sei hingewiesen auf H. Spieß: Maß und Regel, Aachen 1959, Dissert.

Zu der schriftstellerischen Tätigkeit der Mönche in A. (S. 5) sei bemerkt, daß Jan von Brunswik, Mönch in A., 1372 den Wigalois-Roman illustrierte, den er Herzog Albrecht II. von Braunschweig-Grubenhagen widmete. Er ist die früheste Illustration des um 1200 entstandenen Versromans überhaupt. Jetzt in Leiden befindlich – und gezeigt bei der Ausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen in Corvey 1966 (s. auch Kunst und Kultur im Weserraum – Katalog Bd. II Nr. 225 S. 541 f.).

Bei der vorhandenen Fülle von überlieferten Urkunden, Akten und Handschriften mit Ergänzung der Urkundenbücher von Hildesheim, Hannover, Calenberg etc. sowie der Ordenspublikationen dieses Klosters wäre eine ausführliche Geschichte im Rahmen der „Germania sacra“ sehr erwünscht.

Hildesheim

H. Engfer

Krumwiede, Hans-Walter (Hrsg.): Vorchristlich-Christliche Frühgeschichte in Niedersachsen. Mit Beiträgen von R. Drögereit, A. Genrich, F. Niquet, D. Zoller, J. Sommer, W. Schäfer, H. Jankuhn, H. D. Kahl und G. Kiesow. Unter Mitwirkung von Hermann Dörries, Richard Drögereit und Eberhard Klügel † hrsgb. von Hans-Walter Krumwiede, Blomberg (Lippe), o. J. (1967), Willi Rihn. 162 S., 66 Abb., 1 Plan = Beiheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für Nieders. Kirchengeschichte 64. Bd., 1966, kart.

Die Frage nach der Frühgeschichte der christlichen Missionierung Niedersachsens ist seit der erschienenen Dissertation von H. Wiedemann (Die Sachsenbekehrung – Veröffentlichungen des internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen – neue Reihe – Münster 1932), wieder neu gestellt

worden und hat seitdem manche Publikationen hervorgebracht. Die Gesellschaft für nieders. Kirchengeschichte hatte sich eigens 1965 zu einer Tagung in Hannover zusammengefunden auf der dieses Thema erneut gestellt wurde. Männer vom Fach mit gewichtigen Namen tauschten dazu ihre Erkenntnisse und Gedanken aus, die in dem vorliegenden Bändchen gedruckt vorliegen.

Die Zusammenstellung ist naturgemäß nach dem gestellten Thema recht unterschiedlich, und wie H. W. Krumwiede recht betont, kann angesichts des fließenden Charakters der archäologischen Ergebnisse und der Aussagefähigkeit der schriftlichen Quellen die Frage längst nicht als abgeschlossen gelten.

Prof. Dr. Drögereit, Stade, angesehener Fachmann auf dem Gebiete der niedersächsischen Kirchengeschichte, berichtet über „Die schriftlichen Quellen zur Christianisierung der Sachsen und ihre Aussagefähigkeit (S. 7–20). Wie sein Thema schon ankündigt, stellt er kritisch die Quellen der Sachsenbekehrung zusammen (Urkunden, Gesetze, Briefe, Nekrologien, Annalen usw.) und bringt in engster Auswahl auch die bisher erschienene Literatur über dieses Thema. Er kommt zu der Überzeugung, daß die vorhandenen Quellen nur wenig über den äußeren Verlauf der Christwerdung aussagen. Hat es auch „offiziell“ keinen Rückfall nach der Bekehrung ins Heidentum mehr gegeben, wie Verf. meint, so läßt sich doch ein langes heidnisches Brauchtum und ein heidnisch-christlicher Synkretismus durch die Jahrhunderte nachweisen. Eine ausführliche Untersuchung würde dazu vielerlei Material beitragen können und gehörte gewiß als wichtiger Beitrag zur Bekehrungsgeschichte Sachsens.

A. Genrich stützt von seinem Fach aus unter archäologischen Aspekten die Erforschung der Christianisierung im nördlichen Niedersachsen (S. 21–32). Er weist darauf hin, daß bereits im 5. Jh. die Sachsen sich im römischen Reichsgebiet befanden und daß 770 der Angelsachse Lebuin in Markloh Gelegenheit hatte, seine Missionspredigt zu halten. Eine Frage wird immer noch sein, ob wir tatsächlich die West-Ost-Bestattungen ausschließlich als christliche Grabstätten ansehen können. Die Kämpfe der Bischöfe Theoderich von Minden und Markward von Hildesheim gegen die heidnischen Normannen in der sagenhaften Schlacht bei Ebsterf (880) wären hier vielleicht zu erwähnen.

Fr. Niquet behandelt „Die archäologischen Zeugnisse frühen Christentums aus dem südöstlichen Niedersachsen“ (S. 33–40). Diese gemachten Funde erstrecken sich vom 6.–8. Jh. bis zu den Grabungen von Brunshausen, wobei allerdings nur der Raum Thüringen als Beweisgebiet herangezogen wird, und nur vereinzelt Niedersachsen nachgewiesen werden kann.

D. Zoller beschränkt sich auf eine Untersuchung des Gräberfeldes Drantum (Oldenburg) (S. 41–57) und kann nachweisen, daß in dem Missionsgebiet Visbeck keine Pferdebestattungen in West-Ost-Gräbern mehr vorkommen.

Über Anfänge des Kirchenbaues in Niedersachsen berichtet J. Sommer (S. 58–101). Außer den Bauten in Hameln und Brunshausen lassen sich bislang keine frühen Steinbauten nachweisen. Die Ausgrabungen J. Bohlands jr. am Hildesheimer Dom führt S. nicht auf. Das „Runibergun“ als das heutige Ronnenberg anzusehen, wo der merowingische Frankenkönig Teuderich den Thüringerkönig Irminfried besiegt haben soll, ist doch immer noch fraglich. Ausgrabungen des 13. oder sogar des 15. Jhs. wie S. sie aufführt, gehören nicht mehr in den Rahmen dieses Themas. Die schwach begründeten Hypothesen müßten noch in mancher Hinsicht an Hand schriftlicher Überlieferungen überprüft werden. Als mutmaßlicher Taufort (S. 101) im 8. Jh. wäre immer noch Ohrum, Kreis Goslar, zu untersuchen.

W. Schäfer referiert über Ansgars missionstheologische Stellung, der in seiner „visionären Veranlagung und spritualer Devotion im aktiven Einsatz geöffnet bleibt“ (S. 105).

Mit sehr guten Quellen und ausgezeichneten Literatur weist der Vortrag von H. Jankuhn hin auf das Missionsfeld Ansgars. Als Konzentration seiner Tätigkeit sieht Verf. besonders die Handelsplätze Schleswig, Ribe und Birka an (S. 107–117).

H. D. Kahl nennt seinen Beitrag ganz bescheiden „Randbemerkungen zur Christianisierung der Sachsen“ (S. 118–135). Uns scheint jedoch, daß gerade dieser Beitrag wegen seiner gründlichen Darlegungen Ausgangspunkt für alle weiteren Gespräche dieses wichtigen Themas der Christianisierung unserer Heimat sein könnte.

G. Kiesow gibt am Schluß einen Vorbericht über die Ausgrabungen in Brunshausen (S. 136–411), der mit unlängst erschienenen Beiträgen von H. Goetting und Fr. Niquet ergänzt werden muß.

Wir vermissen zum Thema noch u. a. einen Beitrag zur Patrozinienforschung Niedersachsens und vor allem auch einen Beitrag von Prof. Dr. Goetting, Göttingen. Diese Übersicht zeigt, daß es verfrüht wäre, endgültige Resultate zu ziehen; das weitere Bemühen der Forschung über dieses Thema ist in jeder Hinsicht anzuerkennen. Die Begegnung zwischen Archäologen und Historikern auf diesem Gebiet kann „mente et malleo“ nur zum großen Nutzen sein.

Hildesheim

H. Engfer

Wolfgang Heinemann: Das Bistum Hildesheim im Kräftespiel der Reichs- und Territorialpolitik vornehmlich des 12. Jahrhunderts. Hildesheim 1968. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens Band 72. VIII u. 382 S., 3 Karten.

Die nunmehr vorliegende Arbeit von Wolfgang Heinemann füllt in der Tat eine noch klaffende Lücke in der sonst so umfangreichen Literatur zur Geschichte der Stadt und der Diözese Hildesheim. Ihr zentrales Anliegen ist es, die bislang kaum oder aber nur am Rande erwähnte Bedeutung der Hildesheimer Bischofskirche „im Kräftespiel der Reichspolitik“ des hohen Mittelalters aufzuzeigen. Daß Heinemann damit aber methodisch völlig neue Wege beschreitet und, wie er es in der Einleitung mit einem Zitat von Brachmann ausdrückt, „die engen Grenzen partikularer Landesgeschichtsforschung“ zum ersten Male überschreitet und „unmittelbar in den Zusammenhang der universalen Beziehungen des alten Reiches stellt“, ist in dieser ausschließlichen Formulierung nicht unbedingt zutreffend. Denn wohl spätestens Bertram begreift unter den Bearbeitern der Hildesheimer Geschichte das Geschehen innerhalb der Diözese in seiner wechselseitigen Beziehung zur übergeordneten Reichsgeschichte und stellt es auch stets vor dieser strahlenden Kulisse dar.

Heinemann gelangt auf Grund seiner umfangreichen Studien und exakten Beobachtungen zu dem Schluß – und damit sei bereits hier das wesentliche Ergebnis vorausgenommen –, daß das Bistum Hildesheim sich im 12. Jahrhundert dank königlicher Unterstützung und Tolerierung und dank der politischen Umsicht und Befähigung seiner Hirten konsequent zu einem geschlossenen Territorialstaat unter bischöflicher Landeshoheit entwickelt habe, so daß die Bischöfe eine herzogähnliche Stellung in ihrem Gebiet einnehmen konnten.